

Es war einmal ein Land ohne Berufsausbildung ... oder Wehret den Anfängen!

Als eine Art Einstimmung auf das Thema 'Berufsausbildung in den USA' beschreibt Robert Egloff die Ausbildungslandschaft in den USA, indem er anhand einer Analogie zeigt, was sich in der Schweiz abspielen könnte, sofern die Schweizer ein 'akademischeres' Bildungssystem anstreben würden.

Stellen Sie sich den folgenden, **fiktiven** Zeitungsartikel in einer Schweizer Tageszeitung vor:

Bundesrat will mehr Maturanden

sda. Die Situation auf dem Lehrstellenmarkt ist angespannt: immer mehr Jugendliche finden keine Lehrstelle. In Nachbarländern gehen Knaben und Mädchen länger zur Schule: in Frankreich bestehen fast sieben von zehn die Prüfung, welche zu höheren Ausbildungen führt, und die Regierung will diese Zahl auf 80% erhöhen. 36% von Deutschlands Jugendlichen haben das Abitur, aber nur 17% der Schweizer haben eine Maturität.¹ Ferner weisen Wirtschaftswissenschaftler mit Nachdruck darauf hin, dass alle Arbeitsplätze der Zukunft mehr Allgemeinbildung verlangen werden.

Aufgrund dieser Tatsachen empfiehlt der Bundesrat zusammen mit dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) eine deutliche Erhöhung der Zahl der Mittelschüler auch in der Schweiz. Die Zielsetzung ist 100% bis Mitte des nächsten Jahrhunderts; eine Einheitsmaturität mit 18 soll die natürliche Beendigung der Schulzeit für alle darstellen.

Völlig aus der Luft gegriffen? Die Zahl in Deutschland ist erst in den letzten Jahren so angestiegen; vorher war sie ähnlich wie unsere. Seit aber die Lehrerempfehlung für den Übertritt in die Mittelstufe in Deutschland einklagbar ist, bestimmen immer mehr Eltern, dass ihre Kinder Gymnasiasten sein sollen. Ein deutscher Berufsberater hat mir sogar erzählt, dass man in Deutschland darüber nachdenke, die Hauptschule und die Realschule zusammenzulegen, da immer weniger Schüler diese beiden niedrigeren Schultypen wählen. Und immer mehr junge Leute beginnen in Deutschland eine Lehre mit dem Abitur in der Tasche.

Ich will im folgenden versuchen zu zeigen, was nach einem solchen Bundesratsentscheid in der Schweiz alles passieren könnte.

1. Die erste Welle: Die Schulen verändern sich

Mit dieser Zielsetzung hat es keinen Sinn, eine dreigliedrige Mittelstufe zu führen: sämtliche niedrigen Stufen werden nach und nach abgeschafft. Alle Schüler gehen nach der Primarschule in eine Art Gesamtschule, welche der ursprünglichen höchsten Stufe (ZH: Sek.A) entspricht. Die verschiedenen Maturitätstypen werden

abgeschafft: Einheitsmatur. Berufsschulen, welche nun nicht mehr gebraucht werden, werden kurzfristig reihenweise in Mittelschulen und Gymnasien umfunktioniert.

Die jungen Menschen, welche in diese Einheitsschulen eintreten, verändern sich aber nicht. Nach wie vor sind - ganz im Sinne von Pestalozzi - wohl etwa ein Drittel eher kopf-, ein Drittel eher herz- und ein Drittel eher handbegabt. Entsprechend fühlen sich jene Schüler wohl, welche schon im früheren System eine Maturität angestrebt haben. Vier Fünftel sind eher überfordert und unglücklich. Irgendwo während den Mittelstufen- oder aber spätestens in den Gymnasiums Jahren verlassen sie die Schule ohne Abschluss. Da gleichzeitig die Lehrstellen drastisch zurückgegangen sind und das Berufslehresystem einbricht, finden sie auch keine alternative Ausbildungsmöglichkeit; der Teufelskreis des 'Jobbens' und der Arbeitslosigkeit beginnt.

Lange kann ein Schulsystem aber nicht vier Fünftel Ausschuss produzieren. Welche Massnahmen können dagegen unternommen werden? Die einen verlangen methodisch besser geschulte Lehrkräfte und besseren Unterricht, die andern vertreten schlicht und einfach eine Senkung der Standards.

Da die vielen neuen Schulen ohnehin unter Lehrermangel leiden, setzt sich die zweite Lösung durch. Der Weg zur Maturität wird verändert, so lange bis ca. zwei Drittel der Schüler nach zwölf bis vierzehn Schuljahren tatsächlich als universitätsreif die Schule verlassen. Dabei können die eher praktisch Begabten (die ehemaligen Lehrlinge) sich auch gewisse berufliche Kurse anrechnen lassen, was allerdings als akademisch unschick gilt, und deswegen auch nach und nach wieder abgeschafft wird. Auch die Tatsache, das es für Schulen ungemein schwierig ist, ihre berufsbildenden Einrichtungen auf dem neuesten technischen Stand zu halten, beschleunigt diese Entwicklung.

Was sich im Stundenplan halten kann, sind die im Zuge der Umorganisation neu geschaffenen Freifächer: Theater, Schülerzeitung und Jahrbuch, verschiedene Sportarten mit zum Teil recht hochstehenden Leistungen, Chor, diverse Orchester, Gymnastiktruppe, Anfeuerungsriege (Cheerleaders), Diskussionsclubs etc. Vor allem für jene zwei Drittel der Schüler und Schülerinnen, welche nicht nur im Kopf, sondern auch in Herz und Hand begabt sind, haben sich diese Kurse als willkommene Abwechslung zu den wegen der allgemeinen Niveausenkung eher langweiligen herkömmlichen Fächern bewährt.

Die vielen neuen Lehrerstellen haben aus Spargründen drastische Lohnkürzungen für Lehrer zur Folge. Diese

Tatsache und das allgemein gesenkte Niveau des Schulsystems führen dazu, dass mehr und mehr die Schwächeren, welche in andern Berufen wenig Chancen hätten, sich zu Lehrern und Lehrerinnen ausbilden lassen. Das Sozialprestige des Lehrerberufes sinkt. Es entsteht eine Kluft zwischen den akademisch starken und den eher schwächeren Lehrern. Vor allem jene, welche berufsbezogene Fächer erteilen, finden sich ganz am unteren Ende der Liste. Endlose Diskussionen um die richtige Lehrmethode folgen: soll eher akademisch abstrakt oder berufsbezogen praktisch unterrichtet werden?

Viele Leute, welche sich mit dem verwässerten öffentlichen Schulsystem nicht abfinden wollen, gründen zum Teil hervorragende Privatschulen und -universitäten. Die besten Lehrer und Professoren strömen in Scharen in diese Privatschulen, da sie dort wieder - wie früher - die besten Schüler und Schülerinnen unterrichten können. Und übrigens auch einen besseren Lohn haben, da diese Schulen horrenden Studiengebühren verlangen. Inzwischen ist das schweizerische Schulsystem im internationalen Leistungsvergleich von einem Spitzen- auf einen der unteren Mittelfeldplätze abgerutscht. Die Berufsberater müssen auch umlernen. Da ihre traditionelle Kundschaft, die 15 bis 20-jährigen, keine Berufsentscheidungen mehr treffen müssen, beschränkt sich ihre Tätigkeit mehrheitlich auf das Empfehlen der richtigen

Universität, und wie man am ehesten dort aufgenommen wird. Allerdings kommt jetzt auch noch eine neue Aufgabe dazu: da im Laufe dieser Verschulung die Berufsberatungsstellen (umbenannt in Studienberatungsstellen) in die Mittelschulen verlegt worden sind, haben die psychologisch geschulten Berufsberater auch mehr und mehr damit zu tun, Schüler, welche kurz vor dem Aufgeben stehen, psychologisch zu betreuen und zu beraten. Sie werden mehr und mehr zu Sozialarbeitern.

2. Die zweite Welle: Die Wirtschaft reagiert

Zuerst werden sämtliche kaufmännischen Lehren abgeschafft. Die kurzfristige Ausrichtung auf Shareholder-Value und der Vormarsch des Computers tragen dazu bei, dass immer weniger kaufmännisches Personal benötigt wird. Dann werden nach und nach auch viele andere Lehren im technischen Bereich fallengelassen und durch berufskundliche Kurse an den Schulen ersetzt. Schliesslich bleiben einige im handwerklichen Bereich (Maurer, Schlosser, Elektriker, Koch etc.) übrig. Das duale Berufsbildungssystem ist zusammengebrochen. Das Sozialprestige der Berufsausbildung sinkt: man geht an die Universität. Das Wort 'Berufslehre' wird zum Schimpfwort.

Die Auswahlkriterien der Arbeitgeber verändern sich: wurde früher ein Lehrabschluss verlangt, geht es nun nicht mehr ohne Maturität und schon bald nicht mehr ohne mindestens

einen Universitätsabschluss. Beförderungen werden an Hochschulabschlüsse gebunden. Der Berufseinstieg erfolgt später und später. Die Arbeitgeber beginnen, die Schulen dafür zu kritisieren, dass sie keine arbeitsbereite Arbeitnehmer produzieren. Schulentlassene haben Probleme mit Pünktlichkeit, mit Absenzen, mit Teamarbeit, kurz mit der Arbeitswelt.

Für all jene Personen, welche irgendwo aus dem akademisierten Schulsystem ausgestiegen sind, entsteht eine Art 'sekundärer Arbeitsmarkt', in welchem sie sich mit all den vielen Studenten messen, welche einen Job brauchen, um ihr Studium zu finanzieren. Die Beziehung zwischen Arbeitswelt und Schule geht vollständig verloren. Berufsbilder verschwinden und werden durch Stellenbeschreibungen ersetzt. Verschwindet die Stelle, geht der Mitarbeiter. Nach und nach verschwindet der Mittelstand, und es entsteht eine grosse Kluft: entweder man schafft es, zu den 30% Glücklichen zu gehören, welche Erfolg haben und immer reicher werden. Oder man gehört zu den 70%, welche so lange verarmen, bis sie Wohlfahrtsbezüger oder Kriminelle werden. Die Schweiz wird zum sozialen Pulverfass.

3. Die dritte Welle: Jugendliche und ihre Eltern stellen sich auf die neue Situation ein

Die neue Realität bewirkt, dass Eltern alles daran setzen, dass ihre Kinder an die Universität gehen. Entsprechend erleben

Privatschulen, welche Schüler besser auf eine akademische Laufbahn vorbereiten, eine grosse Blütezeit. Eltern, vor allem auch von ausländischen Kindern und in Arbeiterfamilien, wehren sich vehement gegen alles, was auch nur ein bisschen nach Berufsausbildung aussieht. Man bereitet sich nicht auf einen Beruf vor, sondern man geht zur Universität! Für jene Jugendlichen, welche sich sowohl aus intellektuellen als auch aus finanziellen Gründen absolut keinen Universitätsbesuch vorstellen können, bleiben keine Alternativen, einen erfolgreichen Einstieg in die Berufswelt zu finden. Das Abdriften in die Unterwelt oder in die Armengenössigkeit ist vorgegeben.

Der Kreis, oder besser die Spirale ist geschlossen. Die Öffentlichkeit verlangt vehement, dass noch mehr Schulen für noch mehr Schüler für noch längere Schulzeiten eingerichtet werden. Das Niveau der Schulen sinkt im internationalen Vergleich weiter. Die letzten Berufslehren, von den Gewerkschaften für ihre Mitglieder mit einem Durchschnittsalter von 28 Jahren durchgeführt, werden belächelt. Das Niveau von Dienstleistungen - insbesondere Unterhalts- und Reparaturarbeiten - erreicht einen absoluten Nullpunkt. Die Schweiz ist eine Nation von Schulversagern.

Ein Albtraum? USA 1996 lebt mit diesem Albtraum! Im zweiten Teil dieses Artikels werde ich versuchen, Lösungsansätze zu geben. Ich

glaube, dass nur eine Radikalkur Resultate bringen wird. So denke ich zum Beispiel, dass die High School in ihrer heutigen Form zugunsten einer verlängerten Middle School abgeschafft werden kann. Und dass Community Colleges im US-Berufsbildungssystem wohl die führende Rolle zu übernehmen hätten. Aber davon das nächste Mal mehr.

¹Swiss REVIEW, No. 5/96
(17.10.1996), Editorial: Pierre-
André Tschanz, Seite 3